

Die Halle Vierteljährlich bei postmortaler Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,75 Mk. auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Bezugspreisverzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Für erbeten eingehende Klammern und ihre Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Quittungsschein „Saale-Zeitung“ gestattet.

Geschäftlicher Redaktions Nr. 1120; der Anzeigen - Abteilung Nr. 170; der Abonnementsabteilung Nr. 1123.

Saale-Zeitung.

Sechshundertzweiter Jahrgang.

werden die Geschäftsstellen oder deren Raum mit 20 Pfg., alle anderen mit 25 Pfg. berechnet und in anderen Anzeigenstellen und alle Anzeigen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 Mk.

Erscheint täglich postmal, Sonntags und Montags extra.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubergstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24

Nr. 297.

Halle a. S., Donnerstag, den 27. Juni.

1912.

EIN NEUES QUARTAL

beginnt! Man versäume es nicht, das Abonnement auf die

„SAALE-ZEITUNG“

zu erneuern!

Die „Saale-Zeitung“ ist die grösste liberale Zeitung der Provinz Sachsen. Sie erscheint 2 mal täglich, morgens und abends, und unterrichtet ihre Leser schnell u. gewissenhaft auf allen Gebieten des Wissens. Sie ist aktuell und fortschrittlich. Für das hallische Publikum sowohl wie überhaupt für die Provinz Sachsen ist sie unentbehrlich.

Die Politik Deutschlands ist im Laufe des letzten Jahrzehnts so kompliziert geworden, dass es für jeden Deutschen notwendig ist, die Vorgänge in den Parlamenten, Neuerungen und Gesetzentwürfe, Etatsfragen, Beamtenfragen etc. täglich zu verfolgen. Ueber alle Fragen der Politik unterrichtet die „Saale-Zeitung“ ihre Leser auf eingehendste. Sie bringt ausführliche Parlamentsberichte, sie ist dank ihrer Korrespondenten in allen grossen Städten des Reiches imstande, immer das Neueste zu bringen und beleuchtet alle Fragen der Politik auf eingehendste. Aufsätze aus den Federn unserer ersten Parlamentarier, Professoren, Juristen und Staatsmänner liefern treffliche Kritiken aus allen Zweigen der Politik.

Die Auslandspolitik beschäftigt sich mit allen Vorgängen ausserhalb Deutschlands. Die Fäden der deutschen Politik laufen eng ineinander mit den Fäden der Auslandspolitik. Jede Entscheidung Englands, Frankreichs, Oesterreichs, der Vereinigten Staaten u. s. w. ist von walttragender Bedeutung auch für Deutschland.

Der lokale Teil der „Saale-Zeitung“ bringt die Fragen der Kommunalpolitik ebenso eingehend wie allgemein interessante Vorgänge der Stadt. Ausführlich finden unsere Leser die Berichte der Stadtverordnetenversammlung. Ueber alle Beratungen und Entschliessungen der einzelnen Ausschüsse berichtet die „Saale-Zeitung“ im Anschluss an die Sitzungen und erläutert die Vorgänge, Vereinsangelegenheiten, Festlichkeiten und Varietés widmet die „Saale-Zeitung“ interessante Vorberichte und Besprechungen. Die feuilletonistischen Lokalplaudereien aus der Feder bewährter Schriftsteller werden allgemein mit grossem Interesse und grossem Vergnügen gelesen.

Das Feuilleton der „Saale-Zeitung“ hat die ersten Schriftsteller Deutschlands zu Mitarbeitern. Essays und Feuilletons wissenschaftlichen und belletristischen Inhalts, Theaterberichte von auswärts, juristische, medizinische und naturwissenschaftliche Artikel, eingehende Opern- und Schauspielkritiken von Halle, Berlin, München, Wien, Leipzig u. s. w. wechseln in dunter Reihe. Die Bühnenchronik und die Chronik der Kunst und Wissenschaft haben in allen Städten ihre Mitarbeiter.

Das „Unterhaltungsblatt“ erscheint täglich und bringt Romane, Skizzen, Novellen, Hämoresken, Reisebeschreibungen u. s. w. der ersten deutschen Schriftsteller. Der Bichertisch und der Literaturteil wird auf das sorgfältigste gepflegt.

Der jetzt erscheinende Roman „Blaubarts Töchter“ von dem unsern Lesern bestens bekannten Erscheinende E. von Dornau mit leicht humoristischem Einschlag wird sicherlich allgemein Anklang finden. Im Laufe des Quartals erscheint u. a. „Der Kurs ins Blaue“ von Hedda von Schmid.

Nachrichten aus der Umgebung, aus der Provinz Sachsen, dem Königreich Sachsen und Thüringen unterrichten über alles Wissenswerte und Neue in Halles Nähe. Der Stab unserer Mitarbeiter in der Umgebung ermöglicht es uns, die Vorgänge in den umliegenden Städten meistens so früh zu bringen wie die dortige Presse.

Der Handelsteil ist es nicht zuletzt, der der „Saale-Zeitung“ grossen Wert verleiht. Berichte über Generalversammlungen von Aktien-Gesellschaften, handelswissenschaftliche Artikel, ein ausgedehnter Depeschendienst über die Kurse lässt die Handelszeitungen anderer Städte entbehrlich erscheinen.

Ebenso sind die vermischten Nachrichten, der Gerichtssaal und die Sportnachrichten aufs beste geordnet.

Wir bitten, die Erneuerung des Abonnements resp. Neubestellung auf die „Saale-Zeitung“ alsbald bei der nächsten Postanstalt oder bei dem Briefträger, sowie in unserer Expedition sofort bewirken zu wollen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die noch im Juni erscheinenden Nummern mit dem neuen Roman

„Blaubarts Töchter“ von L. von Dornau

auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Der vierteljährliche Abonnementspreis für die „Saale-Zeitung“ mit Einschluss sämtlicher Beiblätter beträgt bei allen Postanstalten 3,25 Mk., 2,50 Mk. bei täglich 2 maliger Zustellung, bei unserer Geschäftsstelle in Halle a. S.

Redaktion und Verlag der „Saale-Zeitung“,

Halle a. S.

Neutral oder klerikal?

Aus den Kreisen der Hirsch-Dunderschen ... wer keine gehen uns folgende Darlegungen zu:

Alle Welt kennt sich die Kräfte ein über die neueste Tat des Unsehbar. Von der „Kreuzzeitung“ bis zu den links-liberalen Organen, ausgenommen gewisse Zentrumsblätter, ging ein Sturm der Entrüstung darüber, daß der Papst es gewagt, den christlich-nationalen Gewerkschaften seine Gunst nur mit einer gewissen Einschränkung und im Tone väterlicher Ermahnung zu bezeugen. Als ob damit etwas Unerhörtes, noch nie Dagewesenes geschehen wäre.

Dem genauen Kenner der Gewerkschaftsbewegung, d. h. dem, den die äussere Aufmachung nicht täuscht, der vielmehr zur Beurteilung der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung die treibenden Kräfte derselben als Maßstab anzulegen sich bemüht hat, wird die Aufregung der christlich-nationalen Gewerkschaftler nicht besonders nahe gehen. Sie werden immer bleiben was sie sind: Die Kerntruppe des Klerikalismus. Wie auch das Zentrum stets eine liberale Partei sein wird. Was wir in der liberalen Partei- und Gewerkschaftsbewegung seit Jahren sich abspielen sehen, ist nichts weiter, als der Kampf zwischen den Christlichen und den - Taktikern des Klerikalismus. Wie die Koeren und Oppersdorf nur reines Schwarz auch im Firmenschild des politischen Zentrums zur genauesten Kennzeichnung der Geistesrichtung als allein maßgebend haben wollen, so ist das Ziel der Berliner Richtung, eine aus reinsten klerikalen Eurokraten zusammengesetzte Gewerkschaftsbewegung zu erhalten. Die Gegenleiter als die Klügleren wollen sich damit nicht einverstanden erklären. Der Schein der Neutralität geht diesen über alles. Sie sind gewiss nicht weniger brave Söhne der heiligen römischen Kirche und auch nicht minder geneigt, die politische wie die gewerkschaftliche Bewegung in den Dienst des Klerikalismus zu stellen, nur den Schein der Neutralität und Selbständigkeit soll man ihnen lassen.

Es ist sonderbar, daß der hohe Klerus sich in diesem Streit, entgegen seinen traditionellen Gepflogenheiten, nicht auf die Seite der diplomatisierenden Taktiker stellt. Darüber kann doch schließlich gar kein Zweifel bestehen, daß dem politischen Zentrum wie den christlich-nationalen Gewerkschaften die Neutralität nur ein Aushängeschild ist. Und bis zur letzten Konsequenz ausgedacht: ein Bauernfängertisch schlimmster Art. Für die eigene Markterweiterung, d. h. zur Stimmabgabe für Zentrumskandidaten und zum Vertragszählen in den christlich-nationalen Gewerkschaften sind diesen Herrschaften auch evangelische Wähler und Arbeiter gut genug. Daß solche fremden Elemente aber im übrigen nicht zur Geltung kommen, dafür wird mit feinem Takt Sorge getragen. Aus diesem Zusammenhange ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, daß fast die gesamte Zentrumspresse der tonangebenden Richtung, wie auch die Presse der Konservativen sich der bebrängten Gewerkschaften annimmt, um diesen ihren Schein der Neutralität erhalten zu helfen. Politisch unverfänglich bleibt nur der Eifer eines Teiles der liberalen Presse, mit dem den widerhaarigen Zentrumskolonnen Halt und Unterflügeln gegeben wird, die sie von dieser Seite gewiss am allerwenigsten verdienen. Lassen wir uns doch nichts vorfunkeln, und vor allem, geben wir nicht unangebrachten Gefühlen Raum. Sobald es den Römlingen gefallen wird, die evangelische Welt von neuem mit Beleidigungen anzuwerfen, die Rechtsgrundlagen moderner Kulturstaaten zu unterwühlen, wird die ganze liberale Gesellschaft, auch die, die sich jetzt des besondern Wohlwollens aus liberalen Kreisen zu erfreuen hat, wie ein Mann zu ihrem heiligen Vater stehen. Und nachdem dies vorüber, sind manche Liberale wieder so freundlich, den international-klerikalen Gewerkschaften, der Fußtruppe des Ultramontanismus, von neuem Handlangerdienste zu leisten.

Eins ist gewiss. Was dem Zentrum nicht gelingen wollte, nachdem es von Windthorst bewußt zur dienenden Partei des Klerus gemacht worden war, das haben die sogenannten christlich-nationalen Gewerkschaften glänzend fertig gebracht. Mit ihren unschuldigen Eigenschaftsbezeichnungen haben sie der öffentlichen Meinung ein nichtliches Schnippen geschlagen und sich obendrein noch deren Sympathie verschafft. Dem Zentrum glaubt kein Mensch die Verhinderung seiner gepriesenen Neutralität; den christlichen Gewerkschaften wird sie unbedenken attestiert und womöglich noch ein Preisbrief ausgestellt zur Vertretung der nationalen Arbeiterschaft beider Konfessionen. Die nationalen und liberal gesinnten Arbeiter, die eine auf die Dauer erfolgreiche Gegenbewegung gegen die Sozialdemokratie nicht ausschließlich im konfessionell-klerikalen Fahrwasser schwimmen lassen wollen, verbitten sich das ganz energisch! Wie muß den evangelischen Mitgliedern der christlich-nationalen Gewerkschaften wohl zumute sein angesichts der Tatsache, daß ihre gewerkschaftlichen Führer sich an den Papst mit einem Ergebenheitstelegramm wenden? Und wie erst, nachdem sie hören müssen, daß auf Weisung des heiligen Vaters die gewerkschaftlichen Streitfragen den Bischöfen zur Beurteilung überwiegen

werden und von diesen den Gewerkschaften (also auch den christlich-nationalen) Verhaltensregeln gegeben werden sollen? Trotzdem wird das Wort „Neutralität“ weiter den Firmenbild der christlich-nationalen Gewerkschaften zieren, und liberale Blätter und Politiker, die im politischen Kampfe keinen ärgeren Feind kennen als das ultramontane Zentrum, werden auch furchtbar den Fußtritt dieses Zentrums die wohlwollendste Unterstützung juteil werden lassen.

Vorsichtige Politiker werden sagen: Für die Beurteilung einer Gewerkschaftsbewegung können in erster Linie nur deren Stellung zu wirtschaftlichen Fragen maßgebend sein. Wirtschaftlich und sozialpolitisch haben sich die christlich-nationalen Gewerkschaften als maßvoll und für die nationalen Interessen als zuverlässig erwiesen, insofern können man ihnen nicht aus kleinstem Parteigeiz die Sympathie versagen. Da liegt ja aber der Haken im Pfeffer. Die Falschung der christlich-nationalen Gewerkschaften in den verschiedenen Perioden gibt ein getreues Spiegelbild von der jeweiligen politischen Stellung des Zentrums, das bekanntlich Politik nach allen Mählern treiben kann. Des Zentrums zweite Sorge wird immer eine ungehörte Entwidlung der christlichen Gewerkschaften sein. Der Liberalismus hat wirtschaftliche Veranlassung, ihm dabei Selbstdienste zu leisten und sich dadurch mit sich selbst in Widerspruch zu setzen!

W. Krüger.

Heroplan oder Luftschiff?

Eine Aeußerung des Majors von Parjeval.

Unter den Antworten, die die „Daily Mail“ auf eine Anfrage über das Thema „Heroplan oder Luftschiff“ erhalten hat, verdienen die der deutschen Majore von Parjeval und Grotz wegen der hervorragenden Stellung, die die beiden Herren in der aeronautischen Welt einnehmen, besondere Beachtung. Major Professor Dr. von Parjeval schreibt:

„Wenn wir Flugmaschinen und lenkbare Luftschiffe in ihrem gegenwärtigen Entwidlungsstadium vom Standpunkt der Manövrierfähigkeit, der allgemeinen Leistungsfähigkeit und des Kostenpunktes mit einander vergleichen, müssen wir dem Luftschiff die Vorzugstellung zuweisen, da es zweifellos die größere Stabilität besitzt und nicht so leicht und leicht wie ein Heroplan gebaut sein braucht. Vor 14 Tagen erst haben Zeppelin- und Parjeval-Luftschiffe die längsten Fernflüge ohne Fahrunterbrechung und ohne den geringsten Zwischenfall auszuführen, während zur selben Zeit von den 12 Bewerbern der Flugkonkurrenz Berlin-Wien nur ein einziger am Ziele ankam, und der wenige Tage später stattfindende französische Flugwettbewerb den „Grand Prix“ ähnliche Ergebnisse zeitigte. In Sachen der Schnelligkeit freilich steht das Luftschiff zurück. Seine Höchstgeschwindigkeit ist 60 Prozent geringer als die des schnelleren Eindeckers. Andererseits können aber die Luftschiffe im stürmischen Wetter anstandslos Verwendung finden und außerdem auch größere Lasten befördern, ganz abgesehen davon, daß sie länger in der Luft zu bleiben vermögen. Wie die Dinge heute liegen, können die Flugmaschinen durchaus nicht als Passagierbeförderungsmittel angesehen werden, während Luftschiffe im Passagierdienst wie als Kurierschiffe überaus günstige Bedingungen aufweisen. Im Kriege können Flugmaschinen im Aufklärungsdienste eine wertvolle Waffe sein, denn sie haben den Vorteil, dem feindlichen Feuer eine sehr kleine Zielfläche zu bieten. Demgegenüber ist in bezug darauf zu verweisen, daß im derzeitigen Stadium der Heroplanentwicklung eine Armee mit einer recht schweren Materiallast zu rechnen hat, wenn sie beschickt sein soll. Flugmaschinen bei jedem Wetter in Aktion treten zu lassen. Der Versuchung vom Heroplan aus stellen sich überdies auch viel größere Schwierigkeiten entgegen als der vom Ballon, eine Last, die mit Bezug auf exakte Befundungsergebnisse nicht viel länger als drei Stunden in der Luft halten können, weil in dieser Zeit ihre Stabilität und das Leistungsvermögen der Piloten abnimmt. Sie eignen sich daher in der Hauptlage nur für örtliche kurzzeitige Aufklärungsflüge. Lange Fahrten müssen durchaus den Luftschiffen vorbehalten bleiben. Das Aeußerliche der Bomben aus luftiger Höhe ist im übrigen vom Standpunkt der Treffsicherheit betrachtet, von sehr fragwürdigem Werte. Der moralische Eindruck und der Schrecken, die aus der Höhe fallenden Explosionsgeschosse hervorbringen, sind ungleich größer als der tatsächliche angerichtete Schaden. Nur Luftschiffe sind imstande, die größeren Geschosse, wie sie gegen Truppenkörper oder andere größere Zieleobjekte gebraucht werden, abzuwerfen.“

Die Herstellungskosten eines Luftschiffes sind freilich wesentlich höher als die einer Flugmaschine, aber die Differenz ist doch keineswegs so bedeutend, wie man denkt; denn für jeden in festem flugfähigem stehenden Heroplan muß man sechs in Reserve halten, und das bedingt die Schwierigkeit, sich der genügenden Zahl exprobiert Piloten zu verschaffen. Die Zukunft muß zeigen, ob dieser Zustand zugunsten der Heroplane eine Veränderung erfahren wird.“

Major Grotz äußert sich in seinem an die „Daily Mail“ gerichteten Schreiben folgendermaßen: „Die Luftflotten der Zukunft werden sich aus Luftschiffen und Heroplanen zusammensetzen. Beide Arten der Luftfahrzeuge sind bestimmt, einander zu ergänzen, nicht aber in einen Wettkampf zu treten, der darauf abzielt, daß eines das andere überflügelt macht. Zurzeit sind die Luftschiffe für den Passagierverkehr zwar ungleich verwendbarer als die Heroplane, mit Rücksicht auf ihre größere Tragfähigkeit; aber bei der großen Abhängigkeit aller Luftfahrzeuge von den atmosphärischen Bedingungen ist der Passagierverkehr im Sinne der modernen Transporterleichterung meiner Meinung nach überhaupt nicht praktikabel und wird für die Gegenwart wenigstens, auf gelegentliche Vermögensstürzen oder sportlichen Zwecken dienenden Fahrten beschränkt bleiben müssen.“

Die Flucht des Defraudanten des Dresdener Bank.

Zehntausend Mark Belohnung.

Auf die Ergreifung des flüchtigen Kassendoten Brunning, der wie berichtet, mit 250 000 Mark geflüchtet ist, hat die Dresdener Bank jetzt eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt, wenn durch die Ergreifung auch das geflohene Geld wieder herbeigeführt wird. Die Ermittlungen der

Kriminalpolizei, die Kommissar Krüger vom Bezirksamt Berlin-Mitte leitet, haben noch keine Spur des flüchtigen Jutage gefördert. Brunning hat seinen Plan wahrscheinlich schon lange vorbereitet und alles fertig, was auf seine Spur führen könnte. Während seine Wirtin, eine Witwe Grieger, bei der er seit mehr als einem Jahre ein möbliertes Zimmer für monatlich 25 Mark bewohnt, erst vor einigen Tagen nach Photographien von ihm auf seinem Tisch und auf dem Bertisch stehen und liegen sah, haben die Kriminalbeamten, die gestern abend noch einmal den Raum durchsuchten, anfangs kein Bild mehr gefunden. Auch Briefe waren nicht mehr da, dagegen aber eine größere Anzahl von Postkarten, die mit verschiedenen Mädchennamen unterschrieben sind. Der Inhalt aller läßt erkennen, daß sie der Verabredung eines Stillgehens dienten. Hiernach hat der flüchtige, obwohl er verlobt war, ohne Zweifel zu gleicher Zeit noch zu mehreren anderen Mädchen Beziehungen unterhalten. Bei den letzten Zusammenkünften mit seiner Braut hat Brunning laut „B.Z.“ noch mehrfach über die großen Beuntrennungen der letzten Tage gesprochen. Er hat aber dabei keine Andeutung fallen lassen, daß er selbst etwas Unheiliges plane. Frau Grieger schildert ihren Mieter als sehr häuslich und solide.

Wie er jetzt bekannt wird, hatte Brunning auf der Beamtenpartei des Dresdener Bank ein Guthaben von 350 000 Mark. Hiernach hat er am Montag 80 Mark abgehoben, wahrscheinlich, um Vorbereitungen zur Ausführung seines Planes zu treffen. Am Sonntag ist er zuletzt mit einigen ihm bekannten Mädchen zusammen gewesen. Seitdem hat er sich bei diesen nicht mehr gesehen und auch nichts mehr von sich hören lassen. Am Sonntag erhielt er dann auch Besuch von einem Bruder, der nach dem Tode der Eltern mit einer Schwester in Oldenburg wohnt und dort in Stellung ist. Mit diesem war er die Montag zusammen, bis der Bruder nach Leipzig weiterfuhr.

Wie dem „B.Z.“ berichtet wird, hat sich im Laufe des Mittwochs nachmittags doch noch eine Photographie des flüchtigen Defraudanten finden lassen, die sofort von dem Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei vervielfältigt wurde. Die Bilder sind den in Frage kommenden Behörden überhandt worden. Gestern abend wurden von der Polizei in Berlin größere Razzien veranstaltet, doch konnte von dem flüchtigen keine Spur gefunden werden. Brunning ist, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht in Zivilkleidung, sondern

Dienstkleidung gekleidet.

Nur die Dienstmilch tauscht er mit seinem schwarzen steifen Hut aus. Die dunkelgraue Kommodore trägt am Rockragen die Buchstaben D. B., die aber der Defraudant leicht entzweit haben kann. Brunning stammt aus Engter im hannoverschen Kreis Verden. In den geistlichen Abendstunden ließen die der Polizei mehrfach Wohnungen ein, daß der Gesuchte gesehen worden sei. Die Spuren wurden sofort verfolgt, stellten sich aber immer als falsch heraus.

Deutsches Reich.

Der Nationalliberalen Reichsverbände

wendet sich in seiner neuesten Nummer der Korrespondenz gegen den seinerzeit erwähnten Aufruf zahlreicher nationalliberaler Parteiführer, der gegen seine Gründung Stellung nahm.

In dieser Auslassung wird nachdrücklich betont, daß diese Reingründung so lange eine Notwendigkeit sei, wie der „Zentralblatt“ des linken Flügels der Partei, Dalens, und Einwirkungslosigkeit habe. Von dem von den Gründern des alten nationalliberalen Reichsverbandes nicht ohne größte Not bestrittenen Wege würden diese sich durch die Klagelieder des linken Parteiflügels nicht mehr abbringen lassen, in der Überzeugung, die Partei werde es ihnen in Zukunft danken, daß es in einer kritischen Stunde Männer gab, die selbst Beschimpfungen aus dem Reiben der eigenen Partei auf sich nahmen in ihrem Kampfe um die Erhaltung solcher Parteigründungen, die ihnen für die Partei und das Vaterland unentbehrlich schienen. Das Verfahren, einen Aufruf von so weittragender Bedeutung durch einzelne Landesverbände als solche unterzeichnen zu lassen, scheidet ihnen nicht unbedenklich zu sein. Durch solche scheinbar offiziellen Rundgebungen könnten die Rämpfe sehr leicht in diese Landesorganisationen selbst hineingetragen werden.

„Wir haben“, so heißt es weiter, „uns prinzipiell entschlossen, in die bestehenden Parteiorganisationen nicht lösend einzugreifen. Wir haben durch den Bericht auf eigene Vereinsgründungen, auf die Schaffung oder Einbeziehung landständischer Verbände zeigen wollen, daß es uns Ernst ist um die Erhaltung und Befestigung der organisatorischen Einheit der Partei. Wir wollen nur durch die Zusammenfassung gleichgesinnter einzelner noch aus zu sammeln Parteifreunde auf die Partei zu wirken suchen und werden uns ohne Not auch durch Propagationen von diesem Entschlusse nicht abbringen lassen.“

Gegen die nationalliberalen Reichsverbände sind in der Parteioberleitung in scharfen Resolutionen die Parteioberleitung von Ost- und Westpreußen und von Braunschweig ausgesprochen.

Ein Trauerfall im Hause Wittelsbach.

Wie aus München gemeldet wird, ist dort Prinz Adolf, der jüngste dreijährige Sohn des späteren Kronprinzen Prinz Rupprecht, auf Schloß Stammheim, Mittwoch mittag nach langer Krankheit an der Ruhr gestorben. Prinz Rupprecht ist der älteste Sohn des Kronprinzen Prinzen Ludwig. Seine Gemahlin, Prinzessin Marie Gabriele, entstammt der herzoglichen Nebenlinie des bayerischen Königshauses. Schon vor einigen Jahren, gerade als die Eltern auf einer Weltreise begriffen waren, starb dem Prinzenpaar ihr einziges Töchterchen, im Alter von sieben Monaten. Es leben jetzt noch zwei Söhne, Prinz Luitpold (geb. 1901), der später auch die bayerische Kronprinztrone tragen wird, sowie Prinz Albrecht (geb. 1905).

Gefängnis Konkurrenz.

Am den Beschwerden über „Gefängnis Konkurrenz“ abzuwehren, hat die Justizverwaltung in einem ihrer größeren Gefängnisse eine neue Art der Gefangenenbeschäftigung eingeführt.

Der Dejerter für das Gefängniswesen, Geh. Oberjustizrat Plafsch, hatte nämlich alsbald nach dem Prozesse wegen der umfangreichen Durchföhrereien mit Altmaterial bei der Kaiser West mit dem Kriegsministerium eine Ver-

einbarung dahin getroffen, daß das bei den Transportstellen austangierte Material, das bis dahin der Hinderung zum Spottpreisen an sich brachte, in den Straflagungsinen Verwertung finden sollte. Nachdem sich der erste Versuch ausgezeichnet bewährt hat, ist man jetzt dazu übergegangen, das Altmaterial der gesamten preussischen Armee den Straflagungsinen zu überweisen. Es sind sechs „Zentralen“ gebildet worden, die die Gefangenen mit dieser Lasten und mit dauernden Arbeit beschäftigen. So werden zum Beispiel im Straflagungsamt Königsberg die vom Gardekorps und den pommerischen und schlesischen Armeekorps ausrangierten Soldaten bearbeitet, das Straflagungsamt zu Magdeburg erhält das Altmaterial der Garnisonen in Sachsen. Die Inzassen des Frankfurter Gefängnisses suchen aus dem Altmaterial der in Baden und Elsaß-Lothringen garnisonierten Truppen Kapital zu schlagen. Die anderen drei „Zentralen“ sind die Straflagungsämter zu West, Wronke und Jüterburg.

„Ansgäthle dumm“.

Am Strande der Seine kann man sich gar nicht daran finden, daß der Kaiser mit dem Jaren in den finnischen Schären zusammentritt. Man sucht deshalb in läppischer Weise die deutsche auswärtige Politik in St. Petersburg anzuschwärzen. Dazu gehört auch das Märchen, das dieser Tage die „Petite République“ ihren leichtgläubigen Lesern aufstülpte. Danach soll Deutschland Schweden seine Hilfe gegen Rußland angeboten haben, ohne Gegenliebe zu finden. Dagegen wendet sich folgende offizielle Auslassung der „Kön. Ztg.“:

Kön., 26. Juni. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Die „Petite République“ hat ihren Lesern zu erzählen gewußt, Deutschland habe Schweden seine Hilfe gegen Rußland angeboten, die von Schweden jedoch stolz abgelehnt worden sei. Wir würden von der unfähigen dummen Behauptung, die sich angeblich auf Mitteilungen Schwedens an die Mächte des Dreiverbandes stützt, überhaupt keine Kenntnis nehmen, wenn nicht das „Neuerliche Bureau“ und flugs hinterher das „Bureau Haas“ sich beeilt hätten, die in die Hände weiter zu telegraphieren. Für vernünftige Menschen erübrigt sich wohl jedes weitere Eingehen auf das Phantasierzeugnis des Pariser Blattes.

Zur Einführung einer „Sommerzeit“.

wofür seit einiger Zeit in Deutschland wie im Ausland Propaganda gemacht wird, haben die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft Stellung genommen. Es handelt sich darum, daß an einem Tage im April sämtliche Uhren um eine Stunde vorgezogen und im September wieder eine Stunde nachgestellt werden. In den zwischen beiden Terminen liegenden Monaten kann durch diese einstündige Frühverlegung sämtlicher Termine (Vadenstift, Anstufst und Wafahrt der Hige usw.) eine bessere Ausnutzung der Tagesstunden und eine Ersparnis an künstlicher Beleuchtung herbeigeführt werden. In englischen Unterbau ist ein entsprechender Vorgehensweise bereits eingebracht worden. Schwierigkeiten oder Unbequemlichkeiten können sich nur in internationalen Verkehr ergeben. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin befürworten die Einführung der sog. Sommerzeit und eine internationale Verständigung darüber.

Aus den Kolonien.

Neue Kulturpflanzen für Südwest.

Im vorigen Jahre hat auf Veranlassung des Hamburger Kolonialinstituts der wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Lindinger eine Studienreise nach den Kanarischen Inseln ausgeführt, um festzustellen, ob der aus den Kanaren heimische „Drachenbaum“ in Südwest eingeführt werden kann. Der Baum ist wegen seiner fleischigen und wasserreichen Blätter für die Viehhaltung von großer Bedeutung, weil er in den Zeiten vollständiger Trockenheit ein ausreichendes Futter für das Vieh liefert. Bei dieser Eigenschaft würde der Baum für die wirtschaftliche Entwicklung Südwestafrikas von sehr großer Bedeutung sein. Dr. Lindinger hat inzwischen seinen Bericht über die Studienreise abgeschlossen und ist dabei zu einem für die Einführung des Drachenbaumes in Südwest sehr günstigen Ergebnis gekommen. Nach Untersuchungen, die in der Zentralfstelle des Hamburger Kolonialinstituts ausgeführt sind, ist festgestellt, daß die Blätter des Drachenbaumes nahezu denselben Wassergehalt wie Kunkelrübblätter haben. Selbst nach monatelanger Trockenheit sind sie frisch und vollsaftig, ganz gleich, ob der Standort trocken ist oder nicht. Der Drachenbaum kommt also für gebenden in Betracht, wo die Regenfälle nach Zeit und Ort sehr unregelmäßig sind, wo sich in den Zeiten der Dürre das Grundwasser in Tiefen zurückzieht, in denen es den bekannten Kulturpflanzen unerschöpfbar ist, und wo endlich künstliche Bewässerung unmöglich oder zu kostspielig ist.

Daneben erscheinen nach den Forschungen Dr. Lindingers noch die „Lagafle“, der weiffrüchtige Feigenbaum, und die „Kanarienfleier“ in Südwest zur Einbürgerung unbedingt geeignet. Die Blätter des Drachenbaumes und der Lagafle dienen als Viehfutter, die weiffrüchtige Feige liefert ein zuderreiches, nahrhaftes und sehr wohlkühmendes Obst; die Kanarienfleier bildet ein wertvolles, äußerst dauerhaftes Kuchholz, ihre Radeln können als Spreu und im Notfall als Fliegenfänger Verwendung finden. Da in Südwest Zeiten der Dürre nicht selten sind, ist es notwendig, daß die Farmer im Umkreise ihrer Anpflanzungen wenigstens so viele Drachenbaum pflanzen, daß sie in Zeiten gänzlichen Futtermangels ihre wertvollen Zuchtvieh durchbringen können. Für die Bewaldung der kahlen Berge und Hügelkuppen des Südwestafrikas erscheint nach Dr. Lindinger die Kanarienfleier als eine sehr wertvolle Pflanze; ihre Fähigkeit, sich auf nadttem Boden zu behaupten, in dessen Risse sie ihre Wurzeln senkt, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und Frost, und ihre Ausnutzung des Nebels lassen sie für Südwestafrika als ganz besonders geeignet erscheinen.

Kleins vermischte Nachrichten.

Das Roms „Baruffa“ in Bonn feierte am Mittwoch sein 85. Stiftungsfest. Mittags fand aus diesem Anlaß ein Umzug statt mit dem Trompetekorps der Studenten in Kostümen der friberialianischen Zeit. Dazwischen lag ein Festmahl, an dem der Großherzog von Sachsen-Weimar, Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe, Prinz Moriz von Schaumburg-Lippe, sowie der Oberpräsident von Westfalen, Prinz von Ratibor, teilnahmen. — Der Reichstag des Reiches. Der Kaiser

